

## 1. Eine persönliche Annäherung an Elisabeth von Thüringen



Durch ein Singspiel „Elisabeth von Thüringen“ von Peter Janssens (siehe Anmerkungen) bin ich Mitte der 80er Jahre auf Elisabeth von Thüringen aufmerksam geworden, eher zufällig. Und diese Frau, diese Figur im Musical hat mich gefesselt. Ich habe versucht, mich ihr anzunähern, habe verschiedenes gelesen, auch hier gab es eine eher zufällige Auswahl. Denn bei allem, was Theologie und Geschichte oder Dichtung zusammengetragen haben: sie bleibt fremd. Da ist der große zeitliche Abstand, Elisabeth hat vor rund 800 Jahren gelebt und gewirkt. Sie ist als Fürstin aus hohem Adelsgeschlecht erzogen und verheiratet worden. Sie hat sich auf ganz eigene Weise in die Nachfolge Christi begeben, musste Fürstin bleiben und ist doch Heilige geworden.

Hier einige Eckdaten:

**1207** wurde Elisabeth als 2. Kind des Ungarnkönig Andreas II. und seiner Frau Gertrud aus dem Haus Andechs-Meranien geboren.

**1211**, gerade mal vierjährig, wurde Elisabeth mit reicher Mitgift als „Braut“ nach Thüringen gebracht. Man lebte in Eisenach, später auf der hergerichteten Wartburg. Natürlich weiß ich, dass das im Mittelalter so üblich war: Kinder wurden an fremden Höfen erzogen und in die Welt der Fürstenpolitik eingeführt. Politischer Ehrgeiz verband sich mit dieser gestifteten Heirat, Vorteile versprachen sich davon sowohl der ungarische König als auch der Landgraf von Thüringen. Aus dem Hause Andechs-Meranien kamen ebenfalls der Bischof von Bamberg und die angesehene Äbtissin Mechthild von Kitzingen, beide Geschwister von Gertrud. Aber: Ich hatte selbst drei Kinder unter sechs Jahren und stellte mir vor, was es wohl bedeutete, eins „wegzugeben“, in andere Hände.

Elisabeth traf in der Landgräfin Sophie auf eine freundliche Pflegemutter. Doch auch hier meine Anfragen: Wie entwickelt sich ein Kind in der Fremde? Elisabeth soll ein wildes Kind gewesen sein, sie tobte, rannte, ritt, tanzte, probierte vieles aus. Und dann wird überliefert, dass sie mitten im wilden Spiel bisweilen innehielt und „verzichtete“: Einmal soll mir genügen, beim Spiel ganz vorne zu liegen. Einmal soll genug sein.

**1221** heiratete Elisabeth Ludwig, den Thronfolger. Wie es überraschend scheint, ganz im Gegensatz zu den vielen anderen arrangierten Ehen der Zeit, war es eine glückliche, liebevolle Verbindung. Elisabeth und Ludwig bekamen drei Kinder.

In den Jahren zwischen 1221 und 1227 entwickelte Elisabeth immer stärker ein Bewusstsein für die Ungerechtigkeiten ihrer Zeit: Sie will nur rechtmäßig erworbene Nahrungsmittel essen und verweigert die erpressten Speisen der leibeigenen Bauern. Sie verteilte während einer Hungerperiode Getreide und Saatgut, aber auch Schuhe und Werkzeug an die bedürftigen Bauern. Sie sorgte für Kranke und lässt am Fuße der Wartburg ein Krankenhaus errichten. Ludwig billigte die für den Hof oft anstößigen Aktivitäten seiner Frau. Er billigte ein Gelübde, das Elisabeth zu Gehorsam gegenüber Konrad von Marburg verpflichtet. Lediglich die ehelichen, allein Ludwig zustehenden Pflichten blieben ausgenommen.

An die Ereignisse aus dieser Zeit, Elisabeths Fürsorge für die Armen, knüpft die Legende vom Rosenwunder an, eine Legende, die eigentlich einer anderen Heiligen, der Elisabeth von Portugal, zugeschrieben war.

**1227** Dieses Jahr brachte einen tiefen, schmerzlichen Einschnitt. Ludwig verpflichtete sich zur Teilnahme am Kreuzzug, zu dem Friedrich II. aufgerufen hatte. Doch starb er, kaum unterwegs in Italien, an einer Infektionskrankheit. Elisabeth kam als Witwe in heftigen Konflikt mit ihren thüringischen Verwandten, die ihre wohltätigen Handlungen nicht länger zulassen wollten. Im Streit verließ sie mit ihren drei Kindern die Wartburg. Ihre Verwandten, der Bischof von Bamberg und Mechthild von Kitzingen hielten sie eine Weile fest. Eine Verheiratung – mit Friedrich II. – lehnte Elisabeth jedoch ab.

Bei der Beisetzung von Ludwigs Gebeinen handelte Konrad von Marburg für Elisabeth die Auszahlung ihres Witwengutes aus. Elisabeth musste sich von ihren Kindern trennen: Der Sohn Herrmann blieb in der Obhut des Schwagers Heinrich Raspe auf der Wartburg. Sophie wurde ebenfalls standesgemäß erzogen. Und die jüngste Tochter Gertrud kam in das Damenstift Altenberg (bei Wetzlar). Elisabeth siedelte sich in Marburg an. Hier entstand ein Hospital, in dem sie mit ihren vertrauten Dienerinnen, später mit den ihr zugewiesenen Mägden die Kranken versorgte.

Ihr blieb wenig Zeit. Sie, die Adelige, arbeitete bis zur Selbstaufgabe. Sie stellte sich mit wechselndem Erfolg den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie kochen, waschen, putzen, spinnen. Voller Hingabe versorgte, wusch und fütterte sie die Schwerkranken, die Verdreckten und Ärmsten der Armen, die bei ihr Zuflucht suchten. Sie unterwarf sich Gebet und Übung, streng überwacht von Konrad von Marburg, der selbst asketisch bis zur körperlichen Grenze lebte. Ebenso überwachte der Priester ihre geschäftlichen Vorhaben und sorgte dafür, dass Elisabeths Vermögen nicht zu schnell ausgegeben wurde.

**1231** wurde Elisabeth krank und starb.

Bereits ein Jahr darauf reichte Konrad von Marburg ein Gesuch um Elisabeths Heiligsprechung in Rom ein. Nach der Ermordung Konrads von Marburg setzten sich der Deutsche Ritterorden und Elisabeths jüngerer Schwager Konrad von Thüringen für die Heiligsprechung ein.

**1235** wurde Elisabeth von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Im gleichen Jahr fand die Grundsteinlegung für die Elisabeth-Kirche in Marburg statt.

**1236** wurden Elisabeths Gebeine mit einem feierlichen Festakt, selbst Kaiser Friedrich II. wohnte der Feier bei, in die neue Elisabeth-Kirche umgebettet.

Anscheinend war es der Kirche sehr wichtig, die Heiligsprechung zügig durchzusetzen. Es ist anzunehmen, dass die Armenbewegung, der neue Franziskanerorden die reiche Kirche ernsthaft in Frage gestellt hatte und sie weiter beunruhigte. Zwar konnte ein Teil der Armenbewegung in kirchliche Orden integriert werden. Andere ließen ihre Kritik an den Auswüchsen der Kirche lauter werden, als es der Institution lieb sein konnte. So kam und kommt der Fürstin Elisabeth gerade ein besonderes zu: Sie war reich, sie war Fürstin bis zu ihrem Lebensende – und sie

fürhte ein Gott wohl gefälliges Leben. Gerade was Elisabeth bedauerte, dass sie nicht „richtig arm“, ganz und gar werden konnte, hat der herrschenden Kirche genutzt. Mit dieser Heiligen konnte sie zeigen, dass es Heilige **mit** Reichtum und Geld geben kann.

© RPZ Schönberg 2008